

# Maikäfer in der Grosstadt

Autor(en): **Egglar**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **75 (1949)**

Heft 21

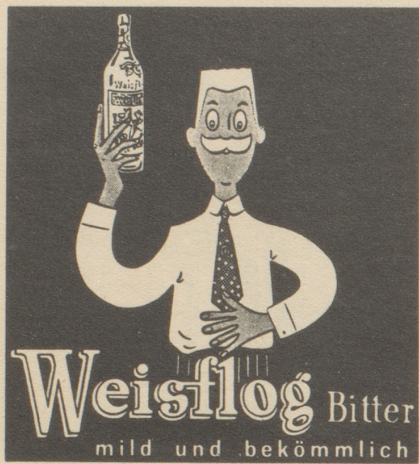
PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Arbon, Basel, Baden, Chur, Frauenfeld, St. Gallen,  
Glarus, Herisau, Lenzburg, Luzern, Olten, Oerlikon,  
Romanshorn, Rüti, Schaffhausen, Stans, Winterthur,  
Wohlen, Zug, Zürich. Depots Schild AG in Bern,  
Biel, La Chaux-de-Fonds, Interlaken, Thun.

## Der verlorene Schlüssel

Vater, Mutter, Knecht und Magd, Kind und Kegel — alles stand um die Jauchegrube herum. Uli schöpfte unverdrossen. Wild und berauscht surrten die Fliegen. Sorgfältig wurde Portion um Portion nach dem vermifften Schlüssel untersucht. Ja, es war eine spannende Sache. Mädi, die Magd, hielt standhaft aus, obschon sie alle zwei Minuten eine Ohnmacht ankündigte. Nur einem schien das Ding nicht ganz geheuer. Der kleine Ruedeli, eigentlich der Held der Handlung, strich merkwürdig still, wenn auch nicht interessellos, um den Hühnerhof herum. Sein Gewissen war nicht ganz einwandfrei.

Die Sache war nämlich so: Vor drei Wochen erhielten Gostelis einen eingeschriebenen Brief des Einwohnergemeinderates von Guldikofen. Die Behörde teilte mit, daß ihnen durch ihre Verwandte, Lina Rüeßegger von Münznach, geboren am 13. Juli 1872 in Guldikofen und verstorben am 2. März daselbst, gewesene Haushälterin des Dorfarztes, ein antikes Möbelstück mit Inhalt (Kommode mit Schreibaufsatz im Biedermeierstil) testamentarisch vermacht worden sei. Heute morgen war nun das Stück eingetroffen. Vater Gosteli befreite es aus seinem Verschlag. Latten, krumme Nägel, Holzwohle und Wellkarton lagen am Boden herum, der Vater wollte öffnen — da war der Schlüssel verschwunden. Wie es üblich ist, verdächtigte Gosteli zuerst seine Frau. Sie hatte den Schlüssel nicht gesehen. Mädi und Erika behaupteten das gleiche. Uli fluchte auf Vorrat; ihn durfte man gar nicht fragen. Aber vielleicht Ruedeli?! Wo er nur stecken mochte? Vorhin war er doch auch dabei, machte sich wichtig und räumte Holzwohle weg. Auf der Terrasse nahm ihn die ganze Familie ins Kreuzverhör. Ergebnis: Ja, er habe den glänzenden Schlüssel in den Hosensack gestofen, und jetzt sei er weg, spurlos verschwunden... Die Leibesvisitation verlief ergebnislos. Auch Scheltworte nützten

nichts. Der kleine Sünder stand mit umgekehrten Hosentaschen und langer Schnudernase schuldbewußt da, bereit für seine Fahrlässigkeit zu büßen.

Da nahm sich der alte Knecht der Sache an. Methodisch klug, wie ein erfahrener Fahnder, suchte er die Beweiskette zu schließen. Mit Erfolg. Einwandfrei ließ sich feststellen, daß Ruedeli auf dem «Hüsli» war, dort mit dem Schlüssel spielte, und unter heftigem Tränenausbruch gestand er auch, daß er ihn habe hinunterfallen hören. Und nun schöpfte man eben. Es war eine harte und wenig erfreuliche Geduldprobe, aber sie führte zum Ziel. Als man auf Grund kam, da glänzte es in der linken Grubenecke.

«Dort! Ich sehe ihn! Dort ist er! — Sorgfältig!», tönte es fast im Chor. Sogar Ruedeli ließ sich herbei und stellte sichtlich beruhigt die Richtigkeit der alarmierenden Rufe fest.

Nach dem Großreinemachen ging's zur Kommode zurück.

Und nun, liebe Leser, gestatten Sie eine Zwischenbemerkung: Ich muß Sie leicht enttäuschen. Sie erwarten eine Sensation, vielleicht eine Schlüsselverwechslung oder einen Fund im Geheimfach. Es tut mir leid, aber ich bin kein Sherlock Holmes; ich bin nur Gostelis Nachbar. Mein Haus steht dreißig Meter von jener Jauchegrube entfernt. Als mir Ruedelis Vater die Begebenheit anderntags wahrheitsgetreu berichtete, schloß er ungefähr so:

«Extra Wertvolles ist just nicht zum Vorschein gekommen. Familienandenken, Photos, Briefe und zwei Bändchen mit handgeschriebenen alten Liebesliedern. Und eben — hier lachte er herzlich — die Schluß-Strophe auf der ersten Seite, die kann seither die ganze Familie auswendig:

Und von des Teiches düsterem Grunde Glänzt es golden in den Tag.  
Ob seine Braut, die Kunigunde,  
Weiß, was das bedeuten mag? Frido

